

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	14 (1865)
Artikel:	Das Gefecht im Ruhsel am 2. März 1798 : eine Episode aus dem "Uebergang"
Autor:	Gerster, Adolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-121503

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gefecht im Ruhsel am 2. März 1798.

Eine Episode aus dem „Übergang“.

Von Ab. Adolf Gerster von Twann,

Pfarrer in Ferembalm.

Am 2. März 1798, als die fränkische Armee von Biel aus in Lengnau den bernischen Posten überrumpelte und dann auf Solothurn zu marschierte, fand auch im „Ruhsel“ oder Nidauwald, zwischen Biel und Neuenstadt oder genauer zwischen Bингelz und Alfermee, ein Gefecht statt, dessen Folge war, daß die Dörfer zwischen Biel und Neuenstadt infolge einer Kapitulation an die Franzosen übergeben wurden. Das Gefecht hat keine große Bedeutung gehabt, denn unsere Leute waren nicht siegreich und vollbrachten auch nicht bedeutende Thaten, welche besonderer Erwähnung werth wären; allein es hilft doch den Beweis unterstützen, daß unsere Leute damals den Willen und den Muth hatten, gegen den Feind sich zu wehren, und daß bei besserer Ordnung im Ganzen und von Oben die Franzosen das alte Bern, wenn's nicht ein veraltetes gewesen wäre, nicht so leicht über den Haufen geworfen hätten, wie's geschah.

Durch den „Ruhsel“ oder Nidauwald führte ehemals der Weg von Biel nach Neuenstadt. Am Abhang des Berges findet sich in einer gewissen Höhe, die da und dort beträchtlicher ist als an andern Stellen, überall Wald; eine halbe Stunde von Biel aber, etwas westlich vom Dorfe Wingelz, zog sich der Wald bis an den See hinunter und zwar so, daß zu unterst nur noch Felsen mit Gestrüpp sich ziemlich steil in den See absenkte. Kaum zehn Minuten weit zog sich der Wald so weit hinunter; bald machte er wieder dem Rebberg Platz, wie seit Anfang des See's über Wingelz hinaus, vom „Römer“ bis zum „Gottstatterhaus“ oder etwas weiter der Fall ist. Der Weg, welcher vom Ende des Pasquarts oder vom „Römer“ weg läng des Sees sich fortzog, wandte sich im Dörfchen Wingelz rechts allmälig durch die Neben hinan, theilte sich dann beim Eintritt in den Wald in zwei Wege, von denen einer rechts nach dem Tessenberg über Gaicht hin führte, der andere gerade fort ging, um erst durch den Wald, dann oberhalb des in die Höhe hinauf sich ziehenden Dorfes Alfermee und über die „Achern“ an dem Schulhause vorüber, nach einer Weile ob dem Dorfe Tüscherz, welches eine ähnliche Lage hat wie Alfermee, hin bis zur „Fluh,“ einem Felskopf, wo sich der Weg ziemlich „stotzig“, aus großen Steinen zusammengesetzt und dazu mit einer scharfen Wendung, wieder zum See hinabzog. Von da ging's wieder längs des Sees bis Engelberg und Wingreis, ebenso bis nach Twann und endlich von Twann bis Liegerz, von wo der Weg sich bis Neuenstadt mehr oben durch den Weinberg zog. Dieser Weg von Biel bis Twann und Liegerz war nicht viel mehr als ein Fußweg, etwa ähnlich einem Saumweg in den Alpen,

und wenn der Arzt von Biel her einmal zu Pferd den Weg machte, so pflegte er in fluger Vorsicht, namentlich bei'r Fluh, abzusteigen, nicht nur hinauf, sondern auch hinab, um mit ganzen Knochen davon zu kommen. So weit der Weg den See entlang zog, stützte ihn eine 5 bis 6 Fuß hohe Mauer, weil das Land so hoch über dem gewöhnlichen Wasserstand war, und gegen die Reben war ein Zaun von Pfählen oder auch eine Mauer angebracht, damit die Rebstöcke und im Herbst die Trauben sicherer seien. Langwierig konnte den Weg mit Recht Niemand nennen; denn er bot große Abwechslung dar. Ging's längs des Sees, so war nicht nur die Aussicht auf den Spiegel oder das Wellenspiel des Sees, auf die Insel und das Ufer gegen Süden frei, sondern man durfte sich auch nicht über lange gerade Richtung beschwren, indem es selten lange geradeaus ging, sondern immer in Biegungen oder auch zur Abwechslung in raschen, rechtwinkligen Abschwenkungen, wenn etwa eine „Ländi“ (ein Landungsplatz) angebracht war, wo im Herbst die Schiffe nöthigenfalls vor dem Winde Schutz finden sollten, wenn sie die Weinzuber mit den vermosteten Trauben abholten oder auch im Frühjahr Stickel und Dünger für die Reben herführten. Gegenwärtig, wo nicht nur eine Heerstraße, sondern sogar eine Eisenbahn mitten durch die Reben in gerader Linie oder doch in langgestreckten Curven hinzieht, macht man sich keinen rechten Begriff mehr, wie es noch im Anfang der Dreißigerjahre eine Bewandtniß hatte mit der Verbindung zwischen den Dörfern Liegerz und Twann, und den Städten Biel und Nidau. Wie das ganze Aussehen dieser Dörfer und das Leben darin vielfach anders war, so ist's auch mit der Wegverbindung gewesen, welche übrigens der Haupt-

grund der großen Veränderung ist. Es ist gewiß bequem, nur in die Eisenbahnwagen einzusitzen, sich da einige Minuten seine Umgebungen anzuschauen oder ein kurzes Gespräch anzuknüpfen und so, wie in einem Märchen, sich von Biel und Nidau hinzaubern zu lassen durch Dampf; allein romantischer war's doch, wenn man, natürlich bei schönem Wetter, in kleinen Karawanen dahin pilgerte nach Biel und Nidau z'Märit, oder wenn man mit dem Büchersack auf dem Rücken vom „Collège“ in die Ferien nach Hause oder, mit etwas weniger leichtem Schritt, zurück zu den Mäusen oder ihren Hofmeistern in Biel zog. Damals habe ich schon manchmal in der Thomasgassenlände bei Engelberg daran gedacht, wie mein Vater mir erzählt hatte von 1798, daß er da vor der geladenen Kanone durchgegangen sei und unter dem Volk nach seinem Vater geforscht habe, nachdem er vorher mit einer alten Flinte, die scharf geladen war und sicher versprungen wäre beim Losgehen, vor das Dorf hinaus gezogen sei als Knabe, während die Erwachsenen nach dem Kuhsel marschiert waren dem Feind entgegen. Es ist seither manches Jahr verflossen, und wenn ich jene Gegend wieder sah, wünschte ich oft, es möchte jemand die Vorfälle vom 2. März 1798, so weit es noch möglich sei, schildern zum Andenken. Niemand hat's gethan, und was ich fand in vorhandenen Werken ist wenig und dazu unrichtig; da habe ich mich denn zuletzt entschlossen, selber Hand an's Werk zu legen, ließ mir vom einzigen noch lebenden Augenzeugen und Theilnehmer am Treffen im Kuhsel die Sache ausführlich erzählen und sammelte die Erinnerungen Solcher, deren Väter damals lebten und handelten, und so ist dieser Aufsatz zu Stande gekommen.

Schon Anfangs Februar 1798 hatten die Franzosen

Biel und Neuenstadt und den Tessenberg besetzt; aber die Ortschaften zwischen beiden Städten, Tüscherz und Alfermee, welche zur Pfarrgemeinde Sutz gehörten, und die Pfarrdörfer Twann und Liegerz, welche einen Theil der Landvogtei Nidau ausmachten, blieben frei. Die Grenze gegen Biel war am östlichen Rande des Ruhels und gegen Neuenstadt am westlichen Ende des Dorfes Liegerz. Als nun im bernischen Hauptquartier zu Aarberg beschlossen worden war, die Offensive gegen den Feind zu ergreifen und mit Ablauf des Waffenstillsstandes, der am 1. März Abends 10 Uhr zu Ende ging, von verschiedenen Seiten her den Angriff auszuführen, namentlich auch Neuenstadt und den Tessenberg zu übersetzen und dann gegen das untere St. Immerthal oder Iffingen vorzudringen, um so der Hauptmacht des Feindes, die zwischen Bözingen und Pieterlen lag, in den Rücken zu fallen und ihm die Verbindung mit seinen Landen abzuschneiden¹⁾; als dieser Plan gefaßt worden war, ließ man sofort die waffenfähige Mannschaft auch in Twann und Liegerz, in Tüscherz und Alfermee mit Waffen und Munition versehen, und drei Tage vor dem bestimmten Termin wurden Truppen in diese Dörfer verlegt. Im Ganzen waren etwas über 700 Mann und 2 Dierpfunderkanonen zu diesem Zweck bestimmt; die Compagnie Wagner vom Bataillon Mai lag in Twann, die Jägerkompagnie Hopf in Tüscherz und Alfermee, und andere Truppen blieben wohl auf der andern Seite des Sees. Es war dieß die fünfte Colonne, der linke Flügel des Heeres, welches gegen Schauenburg operiren sollte. Von

¹⁾ Siehe v. Rott, Geschichte des bernischen Kriegswesens, pag. 608.

Twann aus wurden Vorposten auf den Twannberg verlegt, um den Tessenberg mit seiner Besatzung zu beobachten, und nach Gaicht, um eine Verbindung mit Biel zu hindern; von Alfermee aus wurde eine Wache an die Grenze im Ruhsel gestellt, wo der Weg überdies durch ein Verhau gesperrt wurde. Major May von Verroix oder Schöftland hatte den Oberbefehl.

Am Abend des 1. März bekam General von Erlach den Befehl, die Rückkunft des zu Brune gesandten Obersten Tschärner abzuwarten, bevor er etwas unternehme¹⁾. Ob diese Weisung auch dem Major May zugekommen ist oder nicht, ist unbekannt; wahrscheinlich aber ist es doch, daß er Kenntniß hatte von der Verschiebung des Angriffs, weil er sonst wohl am 2. März Morgens schon bei Zeiten den Angriff auf Neuenstadt und den Tessenberg veranstaltet hätte, was nicht geschah. Wenn vermuthet worden ist, er habe den Gegenbefehl zur früheren Ordre entweder nicht erhalten, oder aber gethan, als hätte er ihn nicht erhalten²⁾, so stützt sich die Vermuthung wahrscheinlich nur darauf, daß am 2. März das Gefecht im Ruhsel stattfand, welches für eine Ausführung des ursprünglichen Angriffplanes gehalten wurde. Allein dieses Zusammentreffen mit den Franzosen rührte nicht daher, daß die bernische Colonne bei ihrem Marsche von Twann aus „das Gebirge bestiegen hätte, um von da aus die Straße von Reuchenette zu gewinnen“³⁾, denn in diesem Falle wäre sie nicht „in die Gegend des Biegelzberges“, womit der Ruhsel gemeint sein muß, gekommen, indem

¹⁾ Siehe v. Rott, Geschichte des bernesischen Kriegswesens pag. 620.

²⁾ Ebendaselbst pag. 637.

³⁾ Ebendaselbst pag. 637.

dort hindurch kein Weg nach Iffingen und der Gegend von Reuchenette führt, auch nicht führen kann. Wäre diese Annahme richtig, so müßten die Truppen von Twann und Lüscherz aus über Gaicht und den Twannberg und und Magglingen oder den Joret marschiert sein; und davon ist keine Spur, wohl aber Beweis genug für das Gegentheil. Zwar marschierte die Compagnie Wagner von Twann aus gegen Neuenstadt; aber dies geschah erst, als im Vormittag die Nachricht vom Zusammenstoß mit den Franzosen im Ruhsel anlangte, und es hatte offenbar den Zweck, einen allfälligen Angriff der Franzosen von Neuenstadt her abzuwehren. Dagegen wurde die Mannschaft auf dem Twannberge sogar herunter beordert und nach dem Ruhsel gesandt, wo die Compagnie Hopf bereits gegen die Franzosen kämpfte, also nicht auf die Höhe des Berges gezogen war. Eben so unrichtig ist, daß im Verlauf des Tages die französischen Truppen von Neuenstadt und dem Tessenberg zum Gefecht im Ruhsel gekommen seien und den Ausschlag gegeben hätten. In Neuenstadt rührten sie sich nicht, und die Abtheilung auf dem Tessenberg hatte die Ordre, Twann und Liegerz zu überfallen, nicht erhalten, weil die Staffete, welche dieselbe überbringen sollte, in Gaicht gefangen genommen und nach Twann gebracht worden war zum großen Jubel der Jugend, welche sie in der „Bachtelen“, dem Landungs- und Marktplatz unweit der Kirche, in ihrer Gefangenschaft umlagerte.

Fällt nun die Meinung dahin, daß das Gefecht im Ruhsel infolge eines Versuchs, den ursprünglichen Angriffsplan auszuführen, stattgefunden habe, so frägt sich: „Wie kam's denn zum Gefecht im Ruhsel?“ Von Biel her wollten die Franzosen, wie man etwa

denken könnte, nicht angreifen; sondern sie wandten sich mit aller Macht gegen Solothurn, so daß Biel und die Umgegend ganz von Truppen entblößt war und große Bestürzung entstand, als es hieß, es komme vom See her ein Angriff, worauf erst schnell alle irgend disponibeln Kräfte zusammengerafft und eilig über Binglez dem Ruhsel zugeschickt wurden¹⁾.

Der Kampf im Ruhsel entspann sich ganz zufälligerweise und es lag ihm keinerlei Plan zu Grunde. Die Erzählung eines bejahrten Mannes in Alfermee, des Mechanikers Tschantre, welcher zwar zur Zeit der Begebenheit noch ein Knabe war, aber nachher von seinem Vater, der mit gekämpft hat, die Sache oft erzählen hörte, führt ganz deutlich und sicher auf den Anfang der Feindseligkeiten. Nach diesem Bericht standen am Morgen des 2. März auf dem Wachtposten am Rand des Ruhsels ein Überländer von der Compagnie Höpf und ein Mann von Alfermee, Namens Mathys. Da zeigte sich in einiger Entfernung auf einer Mauer ein Franzose von der dortigen Wache, der sich da neugierig umschaute. Mathys weist auf den Franzosen hin und fragt seinen Kameraden: „Soll ich ihn schießen?“ Der Überländer antwortet: „Schieß!“ Der Schuß fällt; aber der Franzose steht unversehrt auf der Mauer. Der Überländer besinnt sich nicht lange, sondern legt an, und der Feind stürzt, durch den Kopf getroffen, zu Boden. Es war Morgens um 7 Uhr, und man darf als gewiß annehmen, daß die Leute das Schießen bei Lengnau und weiter unten gehört hatten. — Fragen wir, was diese Leute bewogen habe, auf den Feind zu schießen, der sich

¹⁾ Siehe Thellung. Militär. Aufsätze, I. Abth. pag. 162.

gar nicht feindselig bewies, ohne daß sie Befehl dazu hatten, so läßt sich mit der Gegenfrage antworten: „Woher kommen hundert und hundert Einfälle der Art, die wir allezeit und allerorten antreffen?“ Es ist gegen alle Kriegsordnung, so zu verfahren; allein mit der Kriegsordnung stand's jedenfalls nicht am Allergenausten damals, wie wir's uns wohl denken können. Es waren da nicht Truppen, die mitten im Kriege standen; der erste war vielleicht nicht einmal Soldat, sondern nur Landwehr, mithin mit dem Kriegsrecht wenig vertraut. Da mochten sie wohl denken, wenn der Feind angegriffen habe, so sei's auch ihnen erlaubt, auf ihn zu schießen. Was so ein Schuß für Folgen haben könne, haben sie gewiß nicht gedacht. Sie sollten's aber in Kurzem erfahren.

Die Schüsse machten natürlich Aufsehen. Der französische Wachposten zog sich zurück, wohl in der Meinung, es werde sofort ein Angriff auf Biel erfolgen, und in aller Eile wurde in Biel Anzeige von dem Vorfall gemacht. Große Bestürzung entstand; denn man war von Truppen entblößt, und doch war's gar nicht so unmöglich, daß vom See her die Berner gegen Biel einen Angriff wachten, um dem Feind, der gegen Solothurn zog, in den Rücken zu fallen. Dieser kriegerische Schachzug wäre in der Wirklichkeit gar nicht am Unorte gewesen und hätte leicht wichtige Folgen haben können. Darum beeilte man sich auch in Biel, was von Soldaten aufzutreiben und zu entbehren war, zusammen zu bringen und über Bingelz dem Ruhsel zu marschiren zu lassen. Unterdessen entstand in Alfermee Alarm und die Leute drängten vorwärts dem Feind entgegen, von dem sie wohl einen Angriff erwarteten, oder den sie, was wahrscheinlicher ist,

angreifen wollten. Hauptmann Hopf war in der größten Verlegenheit; einmal über's andere rief er: „Ich habe keinen Befehl! — Ich weiß nicht, was ich thun soll! — Es ist nicht gut!“ Aber es scheint, die Leute, welche vorwärts drängten, seien Meister geworden und der Hauptmann habe nachgeben müssen; denn wir treffen die Compagnie und die bewaffnete Mannschaft der Gegend bald im Walde an, wo sie gegen den von Bingen her kommenden Feind, der durch die Neben in den Wald zu dringen suchte, schossen, indem sie sich hinter den Bäumen des Waldes postirten.

Wir müssen unterdessen aber unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick nach Twann wenden, wo ebenfalls Bericht von einem Angriff des Feindes oder wenigstens von den gefallenen Schüssen anlangte. Wahrscheinlich befand sich hier auch Major Mai, welcher sofort seine Anordnungen traf. Die Leute, welche auf dem Twannberge waren, wurden alsbald und eiligst heimbeschieden, um die Macht im Kuhsel zu verstärken; und Hauptmann Wagner sollte gegen Neuenstadt marschieren, um von dieser Seite den Feind abzuwehren, wenn er etwa ebenfalls vordringen wollte. Die Besatzung auf dem Twannberge hatte von ihrer Anhöhe aus schon früh am Morgen das Schießen von Osten her gehört, hatte also auch vermutet, daß der Feind angegriffen habe, was in Lengnau geschehen war. Dazu bemerkten sie, wie die französische Besatzung in den Dörfern Lamlingen, Tief und Prägelz hin und her zog, ohne sich jedoch zu einem Angriff zu rüsten oder eine eigentliche Bewegung zu machen. Weil ihre Ordre aufgefangen worden war, wußten sie wahrscheinlich nicht, was sie thun sollten, während sie doch denken mußten, es gehe etwas vor und sie hätten auch

ihre Aufgabe dabei. Ohne sich weiter um diese zu kümmern, eilten die Leute des Wachtpostens auf dem Twannberge nach Twann hinunter, wo sich die gesammte Mannschaft von Twann, unter dem Hauptmann Beck Hubacher, in der „Bachtelen“ versammelte und wo die vom Twannberg Kommenden eine Erquickung erhielten, so gut es sich in der Eile und Verwirrung machen ließ. In ihre Häuser sollten die Leute nicht gehen, um nicht lange aufzuhalten. Mancher bekam wenig für seinen Hunger und Durst. Dann zog die Schaar den See entlang durch Wingreis und Engelsberg, von der Fluh aufwärts dem Wege nach dem Kampfplatz zu, indem sie die Schüsse fallen hörten und deshalb rasch vorwärts eilten. Als sie auf den Alchern, mitten zwischen Tüscherz und Alfermee, beim ehemaligen Schulhaus durch kamen, stellte der Hauptmann Hubacher eine Wache auf und ertheilte ihr den Befehl, auf Jeden zu schießen, der etwa hier vorbei fliehen wolle. Ueber Alfermee hinaus gekommen, da wo der Weg in den Wald eintritt, stießen sie auf die Compagnie Oberländer, welche auf dem Rückzug begriffen war. Verwundert darüber, forderten sie diese Leute auf, umzukehren und das Gefecht unter ihrer Beihilfe fortzuführen. Es war allewege schon gegen 11 Uhr oder mehr. Allein jene wollten sich nicht dazu verstehen und meinten: „Geht ihr und haltet euch auch so lange, wie wir uns gehalten haben! Wir wollen nun etwas essen!“ Die Twanner setzten nichts destoweniger ihren Weg fort durch den Wald bis an den östlichen Saum desselben, wo sie sich hinter den Bäumen aufstellten, besonders um den Weg herum, wo das Verhau war, über welches sie hinausgingen. Noch waren die Franzosen im Rebberg aufgestellt. Das Schießen begann und wurde ziemlich hitzig.

„Die Kugeln pfiffen durch die Tannen und die Nester fielen auf uns nieder! Und wenn die Franzosen nicht meist zu hoch geschossen hätten, und wenn wir uns nicht hinter den Baumstämmen hätten halten können, so würden wir stark gelitten haben!“ So erzählt der Maurer Perro, welcher da mit gekämpft hat, indem er fortfährt: „Neben mir stand Daniel Lehnen hinter einer Tanne, an welche sich auch eine kleine Eiche anlehnte, so daß ein kleiner Raum zwischen beiden blieb; da kam durch diese Lücke eine Kugel und drang dem Lehnen in den Unterleib, so daß derselbe alsbald erklärte, mit ihm sei's aus.“ Eine Zeit lang konnten sie sich so des Feindes erwehren, aber dann wisch ihr linker Flügel, der sich aufwärts erstreckte bis da, wo die Neben aufhörten. Die Franzosen suchten offenbar eine Umgehung von Oben her zu bewerkstelligen, was allerdings für sie das Vortheilhafteste war und fast einzig ihnen zum Siege verhelfen konnte. Und es ist wohl die Frage, ob nicht schon der Rückzug der Oberländerkompagnie deshalb stattgefunden hatte, weil sie diese Umgehung fürchteten und längeren Widerstand für nutzlos hielten. Indessen schoßen die Leute unten am Wege noch fleißig fort und merkten nicht, in welcher Gefahr sie sich befanden; da kam Major Mai, im Schweiß gebadet, zurück gelaufen, was er laufen konnte, und rief ihnen zu: „Um Gotteswillen kommt und retirieret! Die Feinde sind schon fast oberhalb Alfermee!“ Er war zurückgekommen, weil er noch schießen hörte, damit diese Leute nicht eingeschlossen und gefangen würden. Nun retirierte Alles. Außerhalb des Waldes kamen die Franzosen von oben herunter, wo der Wald sich noch fortzieht und feuerten fort und fort auf die Unsigen, welche sich im Rebberg und hinter den Mauern

des Weges, unter fortgesetztem Widerstand, langsam zurückzogen. Zuerst standen die Leute in den Reben unbedeckt und den Kugeln der Franzosen bloßgegeben, bis einer zum Kommandanten sagte: „Es wäre besser, wir stellten uns ein wenig hinter die Mauern!“ Der Rath wurde befolgt, wenn er auch nicht aus dem befehlshaberischen Kopfe selber kam! — Inzwischen rüstete sich unten in Tüscherz, wohin auch von Alfermee Alles floh, die Oberländerkompagnie und mit ihr die Bevölkerung der beiden Dörfer, zu Schiff über den See zu entkommen. Dies gelang auch, obwohl die feindlichen Kugeln noch über die Schiffe weg flogen und da noch fast die Flüchtigen ereilten. Als diese drüben in Lattrigen anlangten, waren viele von den dort stationirten Soldaten ganz trostlos, daß sie dem Gefecht nicht hatten beiwohnen können. Es fehlte ihnen nicht nur am Befehl über den See zu setzen, sondern auch an den nöthigen Schiffen; sonst hätte es wohl auch ein Theil derselben erzwungen, ihren Brüdern zu Hülfe zu eilen. Es sollen sich sogar Einzelne auf dem Boden gewälzt haben vor Schmerz darüber, daß sie so zur Unthätigkeit sich verurtheilt sahen.

Die Abtheilung von Twann zog sich mehr und mehr zurück; die Franzosen folgten bis zur „Fluh“, wo sie sich aber in den Reben, die den Namen „Brüggli“ tragen, lagerten und Feuer anmachten. Jetzt begannen die Unterhandlungen über eine Capitulation, wozu ein französischer Offizier nach Engelberg kam. Bis diese abgeschlossen war, lagerten unsere Leute in der Thomasgassenlände, etwas unterhalb Engelberg, in Erwartung dessen, was da kommen sollte; auf der Ecke der Lände stand eine geladene Kanone mit brennender Lunte daneben. Die Capitulation kam bald zu Stande und wurde bernischer

Seits geschlossen durch Major Mai und Gerichtsschreiber Engel von Twann. Durch dieselbe wurden die Dörfer Twann und Liegerz den Franzosen übergeben, und alle Waffen sollten abgeliefert werden; dagegen sollten die Franzosen erst am folgenden Tage im Vormittag einziehen und die Compagnie Soldaten konnte frei abziehen. Hauptmann Wagner, welcher mit seiner Compagnie nach Schafis beordert gewesen und nun zurückgekehrt war, wurde sofort über den See geführt. Er war sehr erbittert; denn schon hatte er's fast nicht über sich gebracht, statt in's Gefecht, welches im Gange war, gegen Neuenstadt zu marschieren, wo aller Wahrscheinlichkeit nach nichts geschehen würde, und jetzt meinte er: „Wäre ich dabei gewesen im Ruhsel, wir hätten länger Stand gehalten!“

Major Mai ging ohne Zweifel mit über den See; er kämpfte noch am 5. März bei Neueneck und half da die militärische Ehre Bern's in etwas aufrecht halten, indem ihm ein nicht unbedeutender Theil des Verdienstes zugeschrieben wird, daß bei Neueneck die Franzosen geschlagen wurden¹⁾.

Wie viel Todte und Verwundete die Franzosen hatten, ist nicht ausfindig zu machen; eine Angabe lautet dahin, es seien 12 Todte gewesen; Todte und Verwundete wurden nach Biel geschafft. Als Rache für einen der Ihrigen, welcher, stark verwundet, die Twanner um einen GnadenSchuß gebeten haben soll und dann noch einen Säbelhieb über den Kopf bekam, wovon er jedoch nicht sogleich starb, sollen die Franzosen einen wahrscheinlich verwundeten Überländer, der zurückgeblieben war, arg

¹⁾ Siehe (Bähler) Der Tag von Neuenegg, pag. 9

mißhandelt haben. Von Twannern starb an seiner Wunde im Unterleib der erwähnte Daniel Lehnen, ein kleiner, noch ganz junger Bursche, welcher bei der Musterung auf dem einst vorhandenen Exerzierplatz im Moos zu Twann dem Hauptmann Wagner auf die Frage, ob er auch mitgehen wolle, die Antwort gegeben habe: „Ich kann so weit schießen als ein anderer!“ Nachdem die Franzosen eingerückt waren, wagte man es nicht, den Todten auf gewöhnliche Weise am Tage zu beerdigen, sondern trug ihn in tiefer Nacht, ohne Geleit und ohne Geläut, zu seiner letzten Ruhestätte. — Verwundet wurde in der Achsel Jakob Furer, der in der Thomasgassenlände, als man ihn darauf aufmerksam machte, er blute, erwiederte: „Es het mi neue scho lang g'shmürzt!“ Dem David Oberholz gingen drei Kugeln durch den Hut, begnügten sich aber mit dem Filz und ließen den Kopf unangefochten. Abraham Hubler wäre durch die Brust geschossen worden, wenn die Kugel nicht gerade auf die Stelle getroffen hätte, wo die beiden Riemen des Säbels und der Patronatasche sich kreuzten und dort auf dem untern Riemen stecken geblieben wäre, weil sie wohl ziemlich matt gewesen sein muß. Von dem übergroßen Eifer des Hauptmanns Hubacher wird erzählt, er sei, als im Ruhsel die Sache anfing schief zu gehen, fortgeeilt, um den Landsturm aufzubieten. Auf den Achern fragte ihn die dort von ihm aufgestellte Schildwache: „Und jek', Herr Hauptme, was soll i mache?“ Da meinte er, das sei jetzt etwas Anderes, er müsse heim, um den Landsturm aufzubieten; und als er in die Nähe von Twann kam, rief er den Leuten mit erhobenem Degen zu: „Sturm! Sturm!“ Allein es läutete

Niemand Sturm, weil Niemand einsah, daß es noch etwas nützen könne.

Am 3. März im Vormittag zogen die Franzosen in Twann und Liegerz ein; die Waffen wurden abgeliefert und jedes Haus erhielt seine Einquartierung, manches bis zwölf Mann. Geplündert wurde nicht; das Gute hatte doch die Capitulation.
